



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion:

W. Vogt, Chef-Red. — H. Siegrist, Sub-Red. I. — J. Frei, Sub-Red. II.
Dr. Wilh. Schlappner, Vertreter der „Alt-Wengia“

Abonnementspreis: Fr. 1.50 per Semester.
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

Erscheint jeden Monat.

EINLADUNG

Werte alte Herren und Inaktive!

Die Wengia hat beschlossen, am 31. März 1910 im
Hotel zum Falken eine

grössere Schlusskneipe

abzuhalten. Wir laden Sie freundlichst ein, an diesem
Abend bei der Aktiv-Wengia einzukehren, wenn wir
dem Feste auch nur den bescheidenen Namen Schluss-
kneipe gegeben haben. — Versammlung im „Chic“
abends 8 Uhr.

Mit Wengianergruss!

Für die Wengia: **Kurt Meyer X.**

Der Fall Ferrer.

Nachdem sich der Sturm von Protesten und Kritiken der sozialistischen Welt gelegt hat, und die Presse ihre Spalten wieder anderen Ereignissen widmet, will ich nachträglich diese Affäre unparteiisch beurteilen und näher erörtern.

Die Urteile der verschiedenen tonangebenden Zeitungen waren seiner Zeit sehr geteilte, die ultramontane Presse suchte das Verhalten der spanischen Regierung absolut zu rechtfertigen, was man ihr nicht übel deuten kann nach dem grossen materiellen und moralischen Schaden, den der Klerus während der blutigen Juliwoche in Katalonien erlitten hatte. Liberale und politisch neutrale Blätter protestierten unter dem Einfluss übertriebener Nachrichten, und ein anderer nicht unbedeutender Faktor spielte mit, die Vorurteile ganz Europas gegen das katholische Spanien. Es herrscht noch vielfach die Meinung, dass hier die Pfaffen das Staatsruder führen, und man unterschätzt auch die Zivilisation des Volkes. Die sozialistische und anarchistische Partei erging sich in Injurien und Drohungen gegen die spanische Regierung und das ganze Volk. Dem hingerichteten Parteigenossen drückten sie den Stempel eines Märtyrers des Fortschritts und der Kultur auf. Ich erinnere einerseits an die Kundgebungen von Paris, Mailand etc., verbunden mit Attentaten auf spanische Gesandte, andererseits an die abgeschmackte Verherrlichung Ferrers durch Beilegung seines Namens an Strassen, Piazzas etc. Selbst in einigen der höchsten Kreise europäischer Bildung wurden Proteste gegen die spanische Regierung kund, so z. B. in einer hohen Schweizer Behörde, im Göthe-Bund Berlin und anderen Centren der Kultur.

Vor allem wollen wir feststellen, wer war Ferrer als Mensch? Schaffner bei einer nordspanischen Eisenbahn, erfasste ihn die Strömung des Sozialismus, welcher hier infolge der mangelhaften Bildung der Arbeiterklassen sofort in zügellose Anarchie ausartet. Redegewandt und energisch, wusste er sich bald über seine Kollegen emporzuschwingen, einflussreiche Parteigenossen liehen ihm

Protektion. So kam er eines schönen Tages auch nach der anarchistischen Hochburg Paris, ein Zufall verschaffte ihm den Posten eines spanischen Sprachenlehrers bei einer frommen reichen Dame, deren Sympathie er sich soweit zu erheucheln verstand, dass er zu ihrem Universal-erben eingesetzt wurde. Im Testament stand die Klausel, dass Ferrer zeitlebens religiöse Zwecke unterstützen sollte.

Als wohlhabender Mann war er nun bald ein Hauptelement seiner Partei, von ihm selbst verfasste über-exaltierte Schriften verteilte er kostenlos und so wurde er rasch der Abgott seiner Anhänger. Er unterstützte finanziell gefährliche Subjekte und deren Anschläge, er förderte Streike und Meutereien, kurz, er beutete die Ignoranz seiner Leute aus, um die öffentliche Ordnung und Sicherheit konstant in Schach zu halten. Obwohl ganz Katalonien nach Freiheit und Unabhängigkeit strebt, die Rebellionsversuche Ferrers fanden jeweilen nur bei dem raublustigen Plebs Wiederhall, während die gebildeten Klassen mit Ekel jegliche Teilnahme versagten. Als Rädelsführer des Aufruhrs sass Ferrer häufig auf der Verbrecherbank, die milde spanische Justiz befreite ihn jedesmal.

Im Prinzip verfolgte Ferrer ein schönes Ziel — Spanien — Republik — Freiheit, aber seine Mittel zum Zweck waren stets kleinlich und niederer Natur. Eine grosse Sache bedingt grosse Taten.

Die grösste Errungenschaft in seinem Kampf für die Aufklärung des Volkes war die von ihm gegründete „Escuela Moderna“, wo die Pädagogik durch Revolutions-Unterricht ersetzt wurde.

Dies sind, abgesehen von seinem unmoralischen Lebenswandel, so ungefähr die Hauptepisoden aus Ferrers Dasein. Es ist also falsch zu glauben, sein Tod sei ein Verlust für die Wissenschaft und Kultur gewesen, denn er entbehrte jeder tieferen Bildung und Distinktion, sein Wesen war roh, sein Wissen oberflächlich, sein Charakter unedel, seine Ideen ungesund und ohne Basis. Es ist also eine pure Ironie, wenn man von seinen Verdiensten um die Zivilisation des spanischen Volkes gesprochen hat.

So brach nun im Juli vorigen Jahres ganz unerwartet der heute noch nicht total erdrückte Aufstand der Mauren

im spanischen Gebiet Marokkos aus. Eine Schlichtung auf diplomatischem Wege war nicht möglich, da es nicht gegen einen organisierten Staat ging, sondern gegen eine Horde wilder Stämme, welche auf eigene Faust hin den fanatischen Rassenkampf fochten. Infolge der schwachen Besatzung der spanischen Festungen und der mangelhaften Artillerie rückten die Mauren rasch und siegreich vor, ebenso besetzten sie die günstigsten Punkte des bergigen Geländes. Inzwischen waren die ersten Hilfstruppen aus Spanien gelandet, unter grossen Opfern wurde langsam vorgerückt. Die täglich einlaufenden Totenlisten erfüllten das ganze Land mit tiefster Trauer, Tausende von Männern jeden Standes meldeten sich als Freiwillige, ihr junges Blut zu vergiessen für das schöne Vaterland. Knaben selbst unter 15 Jahren verliessen heimlich das Vaterhaus und flehten bei der Militärbehörde, dass sie eingereiht würden, edle Frauen strömten aus allen Gegenden herbei, um auf den Schlachtfeldern Samariterdienst zu leisten. Eine Volks-Subskription ergab einige Millionen Franken zur Unterstützung der Witwen und Waisen. Und die kämpfenden Truppen warfen sich unterdessen mit Todesverachtung auf den grimmen Feind, welcher an Tapferkeit und Zähigkeit ihnen kaum nachstand und überdies bessere Gewehre hatte und auch das Terrain genau kannte. Tausende von Spaniern sind gefallen, wahre Heldentaten wurden verrichtet. — — —

Inmitten dieses Patriotismus, der allgemeinen Trauer und Hingebung des ganzen Volkes, im Augenblick der höchsten Gefahr, da fasste Ferrer den kriminellen Plan eines Aufstandes im eigenen Land. Krieg im letzten Kolonialgebiet Spaniens — Revolution auf heimatlichem Boden. Wir wissen alle auf welch' schändliche Weise die fast ausschliesslich aus Verbrechern bestehende Meute in Katalonien hauste, der unzufriedenen Bürgerschaft selbst graute vor den schrecklichen Taten und Dank ihrem mutigen Einschreiten haben wir im XX. Jahrhundert keine blutigere Revolution zu verzeichnen als die französische von 1789. In einer Stimme protestierte das ganze Volk gegen diesen Hochverrat, gegen die vandalischen Ausschreitungen der Anarchisten und Apachen.

Unter den eingefangenen Insurgenten befand sich auch Ferrer. Da er ohne Waffe in der Hand ergriffen wurde, gewährte ihm das Kriegsgericht die Verteidigung. Hunderte von Zeugen beschwuren seine Schuld am Aufstand, er selbst leugnete jeden Anteil. Ich schreibe diese Hartnäckigkeit seinem satyrischen Charakter zu, er suchte zum letzten Mal wie an der Börse sein Glück zu spielen, sein Freiheitstraum war aus, er hatte keine Ideale mehr, er sah nur noch ein Ziel, die eigenen Prinzipien zu verwerfen, der Politik zu entsagen und sein grosses Vermögen endlich mal in Ruhe zu geniessen. Mit ironischem Lächeln, fast siegesbewusst, sah er dem Urteil entgegen, diesmal aber hatte die Gerechtigkeit gesiegt, seine Befreiung sollte der Tod sein — das Kriegstribunal Barcelona hatte seine Pflicht getan, die jus criminale durfte nicht umgangen werden, die Milderung des Spruches konnte nur die spanische Regierung verfügen, des Volkes Rachegefühl schlug plötzlich in Mitleid um, man erwartete allgemein die Begnadigung des Verbrechers. Das Ministerium hatte die Grösse des Moments nicht erfasst, es vergass seiner hohen Würde und liess die Execution geschehen.

Und ein schöner Tod ward Ferrer beschieden im berühmtesten Castell von Montjuich, das Piket Soldaten hatte gut gezielt, zehn Kugeln durchbohrten das Herz dieses seltsamen Mannes. Sein Name aber lebte umso mehr auf, die ganze Welt rüttelte an dem Toten. — Volenti not fit injuria. —

E. Hafner a. H Malaga.



Unsere Devisen.

Vortrag gehalten in der Wengia von *Kurt Meyer* v/o Tasso X.

(Fortsetzung.)

Wer hitzig ist, werde abgekühlt! Wer langsam ist, den treibe man an! Dem Nachlässigen, Faulen anerziehe man Pflicht- und Ehrgefühl! Der Stolze beuge sein Haupt! Der Gebeugte werde aufgerichtet! Wankelmütige,

schwankende Gemüter werden senkrecht gestellt, halsstarrige gekrümmt! Da sind es besonders die Burschen, noch mehr die Chargierten, die erzieherisch eingreifen sollen. Da soll der Leibbursche seinen Leibfuxen bilden und in das Vereinsleben einführen, der Fuxmajor soll den ungehobelten Füxen Disziplin und Comment eintreiben und Respekt vor den älteren, den Burschen. Auch im Gehorsam zeigt sich die Freundschaft. Folgt dem bessern Rate, gehorcht dem Worte des ältern Vereinsmitgliedes, das mehr Erfahrung und mehr Verdienst hat. Ohne strikten Gehorsam geht es nicht. Es müssen ja alle folgen, selbst die Chargierten, und sie am meisten; denn sie lassen sich vom Wengianergeiste leiten, sie wahren die Devisen, sie gehorchen der Tradition. In ihnen liegt nicht zum geringen Teile das Geschick des Vereins. Sie sind die verantwortlichen Leiter der Verbindung. Darum dürfen sie Achtung und Gehorsam fordern. Darum soll man ihnen Vertrauen beweisen. Das gegenseitige Vertrauen ist eine schöne Seite der Freundschaft. Teilt mit einander Leid und Freude. Im Leide werdet ihr erleichtert, wenn ihr dem Freunde euer Herz ausschütten könnt. Er wird euch trösten. Bedenkt auch, dass geteilte Freude doppelte Freude ist. Fühlt miteinander! Seid ein Herz! Wie schön können sich doch die Bande der Freundschaft unter dem gegenseitigen Vertrauen gestalten! Wie muss man doch im Kreise vertrauter Freunde so recht zum Glücke gelangen, so recht zum wahren Genusse der goldenen Jugendzeit! Wir Studenten, wir Wengianer haben ja so viel vor andern Jünglingen unseres Alters voraus, wir können uns ja so recht vollkommen im Wengianergeiste eine goldene Jugend schaffen. Anerkennt diesen Vorteil und zeigt euch dessen würdig! Seid Freunde, zusammengehalten durch das gleiche grün-rot-grüne Band, beseelt von den gleichen Idealen, bestrebt, die gleichen Devisen hochzuhalten!

Wenn ihr so die Amicitia versteht, wenn einer für alle, alle für einen eintreten, dann kann sich das Vereinsleben herrlich gestalten. Dann muss es eine göttliche Freude sein, unter dem grünen Banner zusammensitzen, gemeinsam die frohen Lieder zu singen und zusammen zu trinken und lustig zu sein! Dann wird die Freundschaft

auch im spätern Leben nicht vergehen und inner werdet ihr gerne in den Kreis der Wengianer, zu den alten, treuen Freunden zurückkehren. Dann bricht eine wahre Blütezeit an, die nicht verwelkt, so lange der Geist bleibt. Dann müssen sich charakterfeste, tüchtige Leute bilden, wenn ihr bei einander das Gute sucht, das ja jeder hat, und dieses Gute grosszieht, wenn ihr auch das Schlechte sucht, das auch jeder hat, und es vernichtet! Dann zeigt sich ein Kraftgefühl, eine Schaffensfreudigkeit, die sich auch bald gegen aussen bemerkbar macht. Flott, einig und stark treten die Wengianer gegen aussen auf. Man wird sie gleich erkennen, nicht nur an den Farben, sondern an ihrem ganzen Wesen. Bald wenden sich die Sympathien aller ihnen zu. Die jungen Schwänze sagen jetzt: „Das muss ein herrliches Leben sein. Wenn ich nur schon Wengianer wäre!“ Die Philister sind uns gewogen. Die Professoren zweifeln nicht mehr an unserer Existenzberechtigung. Wir sind überall gerne gesehen.

Trotz diesem geschlossenen, selbstbewussten Auftreten dürfen wir aber auch zu andern Kantonsschülern auf freundschaftlichem Fusse stehen. Wir wollen unser geschlossenes Wesen nicht durch Abschliessen von den andern zeigen. Hütet euch, die andern zu missachten, seien es Wilde oder Angehörige anderer Vereine. Freundlich sollen wir ihnen begegnen. Wir brauchen nicht zu weit zu gehen und dürfen es auch nicht! Das erste Gebot ist die gute Freundschaft mit den Couleurbrüdern, die Freundschaft, die uns im Glück und Unglück an den Freund fesselt, die alles vertraut, immer hilft und ratet, die nie versagt. Ich glaube, dann schon hätte ein Verein seine volle Existenzberechtigung, wenn er sich nur die Pflege echter Freundschaft zum Ziele setzte, wenn er vielleicht nur *Amicitia* auf das Banner geschrieben hätte.

Wenn dieser Geist der Freundschaft unter uns herrscht und uns Kraft und Mut bringt und das Streben, einander zu raten, zu helfen und zu belehren, muss dann nicht auch die dritte Devise, die *Scientia* emporblühen! Muss nicht auch sie zu ihrem Rechte gelangen? Muss nicht auch ihr, wie man so oft hört, der schuldige Tribut gezollt werden? Aber es soll kein Tribut sein. Ein Tribut ist eine gezwungene Abgabe. Ein freiwilliges Opfer sei

es auf den Altar der Wissenschaft. ein Opfer, dessen Notwendigkeit alle einsehen sollen. Wir sind ja noch so sehr der Erziehung, der Bildung bedürftig. Noch ist der Charakter schwach, noch sehr unvollkommen unser Wissen. Müssen wir nicht streben uns zu vervollkommen, damit wir gewappnet ins Leben hinaustreten? Das Leben ist hart, sagt man, und spricht vom Kampf ums Dasein. Wer nichts weiss, bleibt unbeachtet unter Millionen, und sein Name vergeht. Wer sich einen geistigen Schatz erworben hat, kommt vorwärts, wird reich an Geld oder Ruhm. Vieles gewährt uns zwar schon die Schule, aber nicht alles. So manches Gebiet. das wissenschaftlich wäre, lässt sie unberührt, den Charakter jedes einzelnen bildet sie nicht gehörig aus. Da sollen wir uns selbst verbessern und unsere geistigen Blößen decken. Wir sollen neue, schöne Gebiete entdecken und ausforschen. Oder ist uns das alles gleichgültig? Wollen wir von Tausend uns nicht unter die ersten Hundert hinaufschwingen? oder wollen wir spurlos auf dieser Erde wandeln, spurlos vergehen, ohne unserm Namen wenigstens im kleinen Kreise, in der Vaterstadt, im Heimatkanton ein bleibendes Andenken errungen zu haben? Der Wille eines jeden sollte es nicht zulassen. Jeder sollte so viel Achtung vor sich haben, dass er sich emporringt an den Platz, der ihm gebührt. Aber es sei kein Müssen im Angesicht der drohenden Gefahr des Untergangs. Es sei ein freudiges Wollen, mit Lust und Liebe schaffe jeder an seiner Vervollkommnung, dringe jeder in neue Gebiete des Wissens ein.

Da kommt die Frage: „Aber wie, wie können wir es? Unsere Kräfte sind schwach. Und erst die grosse Mühe der Arbeit?“ Es heisst eben keine Mühe zu scheuen, um etwas Rechtes zustande zu bringen. Da soll man über die Vortragsthemate studieren, Quellen lesen, vergleichen, rückblicken und ausblicken. Wenn der Wille und die Lust da sind, wird auch die Kraft nicht fehlen. Zu viel wird ja nicht verlangt. Ein jeder wird besteuert nach Vermögen. Leistet euer Bestes in der Sitzung und ihr leistet genug! Nach eurer Art, gemäss euren Kräften sollt ihr die Themata bearbeiten! Es seien keine wissenschaftlichen Abhandlungen, nur die Meinungsäusserungen

über diesen oder jenen Gegenstand. Mag auch die Ansicht des Vortragenden falsch sein, das schadet nichts. Da setzt dann die Diskussion ein und in Rede und Gegerede kann man sich gegenseitig belehren und aufklären. Wenn auch einer glaubt, nicht viel leisten zu können, so wird er sich doch nicht so arm stellen wollen, zu gar nichts imstande zu sein. Es wird doch jeder wenigstens ein Gebiet nennen können, das ihm besonders gefällt. Eine Liebhaberei muss doch jeder pflegen. Für ein Fach hat doch jeder Talente oder auch nur Neigungen. Etwas muss doch das Herz fühlen, hoffen, ein Empfinden muss ihm sein, ein Gedanke wenigstens den Menschen bewegen, wenn nicht viele, grosse. Der träumt vom blauen Himmel, von der hellen, leuchtenden Sonne, heiter und frei. Jener dichtet und trachtet im Waldesdunkel, wo der rieselnde Quell über bemooste Steine wandert, leise und verborgen. Ein anderer will hinaus zu Kampf und Streit, auf Reisen und Abenteuer, während der vierte sich mehr zu seinen Dichtern und Philosophen auf dem Bücherbrett zurückgezogen fühlt. Ein weiterer vertieft sich in die schaffende Natur, und ein letzter sucht die letzten Fragen der Menschheit zu ergründen und strebt nach einer geläuterten Weltanschauung. Aber alle schwärmen für etwas. Das müsste ein trockener Kerl sein, der sich in so jungen Jahren für nichts begeistern kann und sicher ist er kein Student und kein Wengianer.

Aus solchen Gebieten wählt eure Themata zu Diskussionen und Vorträgen!

Bei freien Themata schreibet, wie ihr denkt, was ihr an Meinungen und Behauptungen, an Witz und schöner Schilderung Verfügbares besitzt. Bei geschichtlichen, literarischen, naturwissenschaftlichen Vorträgen studiert die Quellen, doch haltet euch nicht allzusehr an schon Geschriebenes. Kopiert nicht! Es hat keinen Wert. Vertieft euch in das Thema, vergleicht die vorhandenen Quellen und sucht daraus eine eigene Ansicht zu gewinnen, die ihr zu Papier bringt. Stets werdet ihr dann dankbare Zuhörer finden.

Dem Freunde der Literatur wird ein grosser Poet besonderes Interesse erweckt haben. Er liest seine Werke, sucht seine Biographie zu entwerfen, aus eigener An-

schauung seine Bedeutung zu erkennen, den Einfluss auf die Zeitgenossen, auf die Nachwelt zu schildern und uns den Dichter zum lieben Vertrauten zu machen. Auch nur ein einzelnes Werk kann behandelt werden, ein Drama, ein Charakter in der Literatur. Auch kann man ein ganzes Literaturgebiet darstellen. Beschreibet z. B. die deutschen Literaturzustände vor Klopstocks Auftreten, schreibt über die Romantik. Interessant sind auch moderne, noch lebende Dichter; fesselnd wäre ein literarischer Ausblick in die Zukunft.

Auch in der Geschichte bieten sich schöne Stoffe, man bringe aber nicht nackte, historische Tatsachen, wie sie das Schulbuch erzählt. Man sage seine Meinung, kritisiere die Taten, vergleiche sie mit andern, schildere die glücklichen oder unheilvollen Folgen. Führt uns das Lebensbild eines grossen Mannes der Geschichte vor Augen. Stellt ihn als Vorbild hin! Vor allem ist die Schweizergeschichte zu berücksichtigen. Dann wird man auf einen Schlag zweien Devisen gerecht. Sucht aus den vielen Sagen der Urzeit den wahren Kern der Geschichte zu schälen. Schreibet ein Lob unserer Freiheit! (Schluss folgt.)



Wechselndes Glück.

Ein lieblicher Sommertag war aufgegangen. Lustig zwitscherten die Vögel in den Bäumen, leise strich ein kühlender Wind über den See, dessen silberhelle Wellen ans Ufer plätscherten. Die ersten Sonnenstrahlen stahlen sich eben durch das Geäste des Waldes und grüssten die braunen Dächer der Burg, welche auf einem sanft ansteigenden Hügel lag, als der junge Ritter mit einigen Knechten und Hunden auf die Jagd ritt. Hell tönten die Jagdhörner über den See, wo an den Ufern die Enten und Rebhühner erschreckt aufflogen. Das Wiehern der muntern Pferde stieg durch den Aether bis zum Dörflein auf dem Berge, wo der Küster gerade das Morgenglöcklein zog.

Der Vater sass im grossen Rittersaal und sah seinem fortziehenden Sohn nach. Zum Fenster herein huschte ein Sonnenstrahl und traf das Gesicht des Greises, auf welchem man die Freude an seinem schlanken Nachkommen lesen konnte. Die silbernen Haare umspielten sein freundliches Antlitz, sein Kopf lehnte zurück und legte sich auf die weichen Polster des althehrwürdigen, verzierten Lehnstuhls. Die klaren Augen blickten in die Fluten des Sees, in dem sich die Strahlen der lachenden Sonne badeten und untertauchten bis auf den Boden der blauen Wasser. Lustig kehrten sie zum Alten im Saale zurück und liessen ihn die fröhlichen Fischlein im kühlen Nass sehen. Die Zahl der sorgenvollen Jahre hatte ihm seine Stirne mit Runzeln durchfurcht, und darauf trug er eine Narbe, als Zeuge vergangener Zeiten.

Plötzlich ging die schwere eichene Türe auf, und eine schlanke Gestalt mit hübschem Köpfchen trat singend in den Saal. Von dem neckischen Liedlein hörte man nur noch den Vers:

Und kommt mein Liebster,
So lass ich ihn ein.
Aber artig, schön folgsam,
So muss er mir sein.

Uebermütig hüpfte die Jungfrau herein. Wie sie den Vater erblickte, röteten sich ihre Wangen, wie ein Apfel unter den Strahlen der Herbstsonne. Ein wenig eingeschüchtert setzte sie sich zum Greise und küsste ihm in kindlicher Anhänglichkeit die Wange. Wie neu belebt durch den Anblick seiner frohen Tochter, hob er das sinnende Haupt und sprach, indem er sie in seine Arme schloss: „Mein Kind, du hast gut gewählt. Freue dich deines zukünftigen Lebensgefährten. Du bist deiner Abkunft nach auch eines treuen Gemahls würdig. Höre, mein Kind!“ Hier schwieg der alte Ritter eine Zeit lang. Dann nahm er sie bei der Hand und sagte ernst: „Du und Heinrich sind meine Sprösslinge, die letzten des Geschlechts. Viele Jahrhunderte sind vergangen, seitdem die Ahnen unsern Ruhm begründet haben. Ihr beiden nehmt die Ehren mit ins Leben hinaus und werdet würdige Nachkommen eures Vaters sein.“ Beim letzten

Worte rollte dem alten Kämpfer eine perlende Träne in seinen weissen Bart. Seine Tochter, die vom Lebensquell noch nichts gekostet hatte, schlang die runden Arme um ihn und presste in der übersprudelnden Freude das altehrwürdige Haupt so fest an sich, dass er abwehren musste. Jetzt wurde sein Angesicht wieder heiter, und seine Augen glänzten wie der See, wenn die Sonne nach einem Gewitter ihr Antlitz wieder spiegelt. Sie fing wieder an zu singen:

Mit glänzender Rüstung,
Mit dem Schwert, wie ein Held,
Und munterm Ross
Zieht er ins Feld.

Hier brach die zukünftige Rittersfrau ab. Sie nahm den Vater am Arm und sagte: „Komm Väterchen zur Tafel! Hörst du, die Mutter hat ja schon zum zweitenmale gerufen?“ Sie führte ihn liebkosend an den Tisch, wo seine Frau und der eben angekommene Sohn sassen.

Der Tag ging zur Neige. Die Sonne senkte sich hinter den Wald. Ihre letzten Strahlen röteten noch die Zinnen der Burg. Mehr und mehr legte sie ihr müdes Haupt hinter die Berge und säumte die Kämme in ihr Abendgold. Noch einmal schaute sie auf und schüttete ihre Fülle über die Lande, um der dunkelnden Erde gute Nacht zu wünschen. Die Nacht brach herein und hing der Erde ihren schwarzen Deckmantel um. Im Osten suchte der Mond mit seinem stillen Lichte die Welt und überflutete auch die Burg mit seinen Strahlen. Feierlich, im grössten Frieden lag der See da, nur hie und da glitt eine Wildente lautlos über die kristallene Fläche dahin.

Die Stille war auch in der Burg eingekehrt. Alles war zu Bette gegangen, nur Hedwig war noch wach. Sie hatte die Bibel vor sich liegen, und schaute hie und da mit ihren blauen Augen zum Walde hinüber, wo sich der Burgweg in seinem Dunkel verlor. Noch immer kam er nicht, niemand war zu sehen. Eine leise Angst bebte durch ihre Seele. Schon klappte sie das Buch zu und schaute zum letztenmale zum Waldessaume, um sich dann schlafen zu legen, als vom Forst her Hundegebell und ein Horn ertönte. Schnell liess sie ihre langen,

schwarzen Haare los und eilte ans Fenster. Näher und näher kam der Reiter, und ein kaum hörbares „er ist's“ floss über ihre roten Lippen.

Sie öffnete ein Fenster, ihr Köpfchen schmiegte sich sachte hindurch und schaute dann in die reine Nachtluft hinaus. Ihre Augen blickten traulich zu ihrem Zukünftigen hinab. Die Töne der Beiden Stimmen verschmolzen sanft miteinander und legten sich dann über die stille Wasserfläche des Sees.

Wonnevoll schaute der kraftstrotzende Ritter hinauf und winkte zum Abschied. Bald sah Hedwig nur noch die leise wogenden Nebel, von denen die Gestalt ihres Geliebten verschlungen worden war. Sie ging zu Bette...!

Einige Tage nachher zogen drüben auf der Landstrasse die siegbeglückten Eidgenossen heimwärts. Sie waren mutig zur Schlacht ausgezogen, freudetrunkener kehrten sie zu den Ihrigen zurück. Freudenfeuer und Glockengeläute verkündeten dem Schweizervolke den Sieg.

Einer kehrte nicht mehr zurück. Heldenhaft hatte er gefochten und starb den Tod fürs Vaterland. Sein letzter Schwertschlag galt dem geliebten Heimatland und sein letztes Wort galt Hedwig.

Aus einem Herzen war die Lebensfreude geschwunden. Matte Augen schauten lieblos in die Welt und vergebens sehnten sich ihre Blicke wieder zum Waldesrand hinüber, wo der Weg zur Burg ausmündet. Hedwigs Geliebter war — tot!

W. Vogt v/o Roller.



Angenehme Mitteilungen.

Herr Sekundarlehrer Fröhli hat uns 30 l gespendet
Besten Dank!

*

*

*

Die a. H. a. H. A. Moll, v/o Hamster, Ing., und O. Furrer, v/o Stiefel, Förster, sind zu Hauptleuten der Artillerie befördert worden. Den neuen Kommandanten viel Glück auf ihre militärische Laufbahn!

Diese beiden Mitteilungen sind in den frühern Nummern vergessen worden, wofür wir um gütige Entschuldigung bitten.

Der Chef.-Red.

Unser a. H. Arthur Stampfli, v/o Pi, ist als Professor der Mathematik an die soloth. Kantonsschule gewählt worden. Die besten Glückwünsche der Wengianer geleiten den neuen Lehrer in sein Amt.

Unser lieber a. H. Hans Kaufmann v/o Brändli, Staats-schreiber, ist vom Solothurner Volk zum Regierungsrat gewählt worden. Unsere herzlichsten Glück- und Segens-wünsche dem neuen Chef des Erziehungs-Departementes.

Als Zivilstandsbeamter der Stadt Solothurn wurde an Stelle des vorstorbenen Fürsprech Bargetzi unser a. H. Dr. E. Gassmann v/o Apollo gewählt. Unsere Gratulation!

Zum Mitgliede der Schulkommission der Stadt Solothurn ist unser a. H. H. Jeger v/o Rast, Staatsanwalt, gewählt worden. Viel Glück!



Vereins-Chronik.

Sitzung vom 15. Januar 1910. Anwesend: a. H. a. H. Lehmann E. und Rudolf, I. A. I. A. Fischer und Kurt. Abwesend: Erni, Grütter und Vogt (entsch.).

Da der Aktuar abwesend ist, wird das Protokoll nicht verlesen. — Vortrag von Burkhardt: Die Schweiz und ihre Geschichte. Der Referent weist namentlich auf unsere zentrale Lage hin, beleuchtet deren Vor- und Nachteile, und geht dann auf die Politik über, die er eine sehr glückliche nennt. Opponent ist Lätt, Ergänzungen wachen: Sigrist, Dürig, Meyer, Lätt, Bannwart, Beutler und J. A. Fischer.

Sitzung vom 22. Januar. Anwesend: A. H. a. H. Meyer H., Rudolf und E. Lehmann, I. A. I. A. Wolf, Schrader und Fischer.

Vortrag von Walter über Hypnotismus. Er spricht zuerst über den Hypnotismus des Altertums, dann über seine Vertretung in den Klöstern des Mittelalters und geht dann zu den neuern wissenschaftlichen Entdeckungen über und erwähnt die Hypnose in der Heilkunde.

Opponent ist Lehmann und an der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich: a. H. Meyer, Meyer K., Walter, Lehmann und Vogt.

Sitzung vom 29. Januar. Anwesend: a. H. a. H. Berger, Rudolf, und I. A. I. A. Fischer und Kurt.

Vortrag von Beutler: Reformation in Solothurn. Der Referent spricht über den Zustand und die Verhältnisse der damaligen Kirche und des Papsttums und über die Beweggründe zur Trennung. Er entwickelt die Krisen, die die Stadt durchzumachen hatte, bis der Friede geschlossen und die Glaubensfreiheit erklärt wurde. Opponent ist Walter E., Ergänzungen machen: Sigrist, Vogt, Beutler, Meyer K., Gasser, a. H. Berger und I. A. Fischer.

Varia: Nach alter Sitte wird die Verbindung an der Alten-Fastnacht ins Bad Attisholz gehen.

Sitzung vom 5. Februar. Anwesend: a. H. Rudolf, und I. A. I. A. Kurt und Fischer. Abwesend: Gasser und Beutler (entsch.).

Vortrag von Lehmann über Handelskrisen. Er hat das Thema ganz allgemein behandelt und spricht, wie solche Krisen entstehen können und welche Folgen dieselben nach sich ziehen. Korreferent ist Burkhardt, Ergänzungen machen Dürig, Lehmann, Sigrist, I. A. Fischer und Meyer K. Ueber die politische Wochenschau referiert Erni und an der darauffolgenden Diskussion beteiligen sich: I. A. Fischer und Dürig.

Varia: Als Redaktor des Freimütigen wird Beutler gewählt.

Sitzung vom 12. Februar. Anwesend: I. A. I. A. Fischer und Kurt. Abwesend: Walter (entsch.).

Vortrag von Erni: Restauration und Regeneration in der Schweiz. Der Referent spricht über das Verhältnis der Schweiz zu Napoleon, über die Befreiung von seinem Joche, die Herstellung der alten Zustände und behandelt dann beide Epochen in politischer, wie auch in kulturhistorischer Hinsicht. Opponent ist Grütter, Ergänzungen machen: Sigrist, Dürig, Meyer und I. A. Fischer.

Varia: Bis Samstag soll das Verzeichnis der Bierfamilien eingereicht werden.

Sitzung vom 19. Februar. Anwesend: a. H. a. H. Rudolf und Jeanneret, I. A. I. A. Kurt und Fischer.

Varia: Es liegen vier Spe-Fuchsesuche vor von: Kurt W., V. Gym., Sauser E., II. Hand., Flury Ferd., V. Gym., und Beutler O., II. Hand. Den Gesuchen wird entsprochen. Es wird beschlossen, an Stelle eines Kommereses eines grössere Schlusskneipe abzuhalten. Diskussion: Aus der Bevölkerungslehre. Burkhardt leitet dieselbe ein, und sie wird fortgeführt von: Dürig, Sigrist, I. A. Fischer, a. H. Jeanneret, Meyer, Beutler, Erni und Walter.

Extra-Sitzung vom 22. Februar. Anwesend: a. H. Dr. Bloch und Rudolf, I. A. I. A. Fischer und Kurt.

Die Extra-Sitzung wurde wegen des Austrittsgesuches von Lehmann einberufen. Dem Gesuche wird nicht entsprochen, doch wird nach reger Diskussion beschlossen, Lehmann c. i. aus der Verbindung auszustossen, da er offenkundig die Ehre der Wengia verletzte.

Sitzung vom 26. Februar. Anwesend: a. H. Rudolf und I. A. I. A. Fischer und Kurt.

Diskussion von Dürig eingeleitet über Volkswirtschaftliche Systeme. Er spricht über das Merkantil-, Physiokratische und Kommunistische System und behandelt diese mehr in politischer Hinsicht. Ergänzungen machen: I. A. Fischer, Sigrist, Dürig, Meyer und Burkhardt. Ueber die politische Wochenschau referiert Walter, Ergänzungen machen: Lätt, Beutler, Vogt, Dürig und I. A. Fischer.

Varia: Als Tag für unsere Schlusskneipe wird Donnerstag, 31. März 1910, festgesetzt und die Verbindung beschliesst, diese im Falken abzuhalten. Es wird ein Unterhaltungskomitee, bestehend aus Dürig F. M., Lätt X X, Grütter X X X und Bannwart, bestimmt. Die Abturientenrede wird Vogt, Chef-Red., übernehmen.

Der Aktuar:

Hans Grütter, v/o Mimi X X X.

Adressänderungen.

R. Kaiser, stud. phil., Falkenhöhe 7 B, Bern.
A. Meier, Art.-Lieutenant, Kaserne Frauenfeld.
W. Hafner, Art.-Lieutenant, Kaserne Frauenfeld.

An die Wengianer von Zürich und Umgebung.

Der allwöchentlich stattfindende Abendschoppen ist vom Samstag auf den **Freitag** verlegt. Sammlung in der „**Blauen Fahne**“, abends zwischen 8 und 9 Uhr.

Das Initiativkomitee.

Als Manuskript gedruckt.

Druck der ZEFFEL'schen Buchdruckerei, in Solothurn.